Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 16

Illustration: [s.n.]
Autor: Steiger, Ivan

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

Kühles Denken

Ich möchte auf den Hinweis («Was ich noch sagen wollte», Frauenseite Nr. 13) betreffend Brief der 32 Geistlichen aus dem Welschland etwas näher eingehen. Es gibt da gewisse Punkte, die es lohnen würden, näher betrachtet zu werden:

Zum Brief der Geistlichen: Es handelt sich um 32 Geistliche, geradesogut könnten es aber 32 Techniker oder Handwerker sein. Ich will damit sagen, daß das Ganze *keine* Angelegenheit der Religion und Konfession ist. Es spielt also auch keine Rolle, ob die Absender ein Priesteramt haben oder nicht. (Ich will hier als «Beweis» andeuten, daß die Verweigerung des Militärdienstes nicht unabdingbar mit dem Christentum verknüpft ist, sonst gäbe es zwangsläufig keine Feldprediger.) Es handelt sich hier um Fragen der persönlichen *politischen* Auffassung; und da können eben auch zwei Geistliche in guten Treuen verschiedener Meinung sein. (Obwohl Christentum eigentlich gewisse politische Richtungen ausschließen sollte.)

Zur Frage Verständigung/Vernichtung des Gegners: Sicher will niemand (auch ein Soldat nicht) den Gegner von vornherein vernichten. Aber wenn eine Verständigung nicht möglich war, wenn die Möglichkeiten der Politik versagt haben (und *erst* dann), wenn die Bedrohung immer größer, lebensbedrohend wird, dann bleibt nur noch die «Vernichtung» des Gegners. Es mutet sehr unrealistisch an, noch von Verständigung zu sprechen, wenn feindliche Truppen bereits in unser Land eingedrungen sind. (Als «Beweis» möchte ich die Erkenntnisse über die Fluchtdistanzen von Tieren anführen: Hat der Feind einmal eine gewisse Distanz unterschritten, so bleibt nur noch die Flucht oder der Angriff.)

Zum Segnen der Waffen wäre zu sagen: Wer in den Krieg zieht, ist von seiner Sache überzeugt. Ob er nun als Moslem den Krieg als «Heiligen Krieg» bezeichnet oder als Marxist/Leninist für die «Weltherrschaft» kämpft, in beiden Fällen stellt er sein Handeln unter den Leitgedanken einer Religion oder Ideologie. (Als «Beweis» möchte ich auf Erkenntnisse der Massenpsychologie hinweisen.)

Vielleicht bin ich etwas ausschweifend geworden. Aber ich habe doch häufig das Gefühl, bei solchen Fragen sei etwas Distanz, etwas kühles Denken unbedingt nötig. Gerade Fragen, die man gefühlsmäßig sofort entscheiden könnte, lohnen es, ein zweitesmal überlegt zu werden. (Bitte, fassen Sie das nicht etwa als Vorwurf auf!)

Dieter Kuhn, Bülach

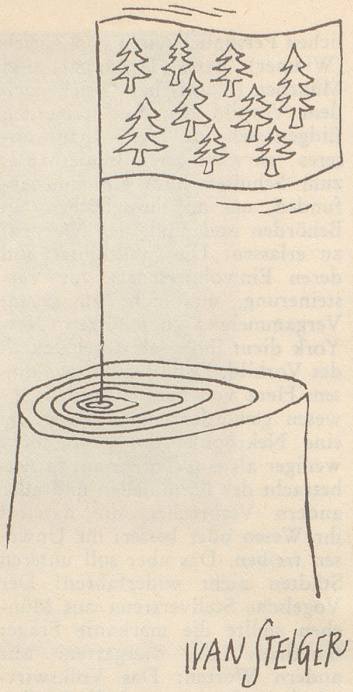
Untolerante Leser

Sehr geehrter Herr Redakor!

Nun möchte ich doch einmal die Gelegenheit dazu benutzen, Ihnen für Ihre hervorragende Zeitschrift zu gratulieren und zu danken. Die Berichte, Satiren und Zeichnungen Ihrer Mitarbeiter sind immer sehr wertvoll, wobei ich Horst im speziellen ein Lob aussprechen möchte. Trotzdem finde auch ich, daß es manchmal bei gewissen Berichten etwas an Objektivität oder Sachkenntnissen mangelt. Ich bin mir aber ebenso bewußt, daß eine totale Objektivität oder Sachkenntnis in allen Gebieten eine Unmöglichkeit ist, und ich möchte dies als «Berufsrisiko» bezeichnen. Um so mehr belustige ich mich an verschiedenen Leserzuschriften, die eine engstirnige und untolerante Haltung bezeugen (manchmal ist es eher fast zum Weinen als zum Lachen). An dieser Stelle möchte ich Sie aber auffordern, sich auch weiterhin so mutig, kritisch und auch streitlustig zu zeigen, denn gerade diese negativen Urteile bezeugen oft die Richtigkeit Ihrer Kritiken. Leute, die ihr Abonnement aus Mißgefallen an einem Artikel abbestellen, verdienen überhaupt nicht, den Nebelspalter lesen zu dürfen. Auch ich bin nicht immer mit all Ihren Artikeln einverstanden, im besonderen, wenn sie das Problem der dritten Welt betreffen. Auf diesem Gebiet fehlt es Ihren Mitarbeitern nach meiner Ansicht (wobei ich nicht behaupten will, daß meine Ansicht die richtige ist) an Kenntnissen und Erfahrungen. Ich nehme an, daß Ihre Mitarbeiter die dritte Welt überhaupt nicht, oder dann nur von kurzen Besuchen her kennen.

Im ganzen habe ich nun bereits über fünf Jahre in Afrika in verschiedenen Ländern verbracht, zum Teil in der Entwicklungshilfe tätig, nun aber auch in der Privatindustrie. Deshalb glaube ich, daß ich diese Probleme etwas objektiver als Ihre betreffenden Mitarbeiter beurteilen kann. Wenn auch ich mit einigen Artikeln nicht einverstanden bin, so lassen sie mich doch auch über meinen eigenen Standpunkt etwas nachdenken, denn ich bin mir bewußt, daß man manchmal als «Betroffener» die Sachlage und die Wichtigkeit der Probleme nicht mehr zu objektiv beurteilt und man besser aus Distanz oder als Unbeteiligter urteilen kann.

Werner Heß, Addis Abeba (Ethiopia)



Die Sportglosse:

Die Augenschoner ...

Irgendwo im Fußballverband oder in einem Fernsehgremium, vielleicht in beiden, sitzen Zensoren, deren Daseinszweck es ist, Fernseh-Zuschauerinnen vor nackten Schweizermannen-Beinen, Kinder vor häßlichen Raufszenen und Sportfreunde vor Herzinfarkten infolge aufregender Spielzüge zu bewahren. Diese verdienstvollen Augenschoner haben auch bei den Cup-Halbfinals vom Ostermontag die Bildschirme wieder reingehalten von den Greueln unmittelbar genossenen Schweizer Fußballs. Sie verhinderten erfolgreich die Direktübertragung der Partien Young Boys–Basel und St.Gallen–Zürich. Und durch ihre segensreiche Tätigkeit nahmen sie der Television wiederum ein Stück jener Spontaneität, Lebendigkeit und Unberechenbarkeit, die nach altmodischer Auffassung das Fernsehen eben erst fernsehenswert machen ...

Aber vielleicht hilft uns auch hier bald das unerschöpfliche Show-Konservenreservoir Amerika. Warum sollte es nicht einmal eine Equipe von drittrangigen Wildwesthelden in verschiedenfarbige Fußball-Leibchen stecken und eine Monsterserie von Begegnungen abfilmen, bei denen die Akteure jeden Spielzug, jede Geste, jeden Schuß und jeden Regelverstoß vorher genauestens nach Drehbuch einstudiert hätten? Die europäischen Programmdirektoren nähmen solche Filmchen mit Handkuß entgegen und wären wieder auf Jahrzehnte hinaus mit so fesselnder und wertvoller Kanalware versorgt, wie sie bisher «High Chaparral», «Daktari», «Flipper» und ähnliches verkörperten! *Captain*

«Tut mir leid, meine Tochter nahm einen andern! Sie war es satt, von Ihnen während fünf Jahren evaluiert zu werden wie ein Schweizer Erdkampf-Flugzeug!»